

VON SOLOTHURN NACH LEIPZIG: EIN SCHWEIZER WIRD THOMASKANTOR



Es war nur eine kurze Pressemeldung, die sich aber in den sozialen Netzwerken der Kirchenmusikwelt in Windeseile verbreitete und zu einer kleinen Sensation wurde: Andreas Reize wird der neue Leiter des Thomanerchores und Kantor der Thomaskirche zu Leipzig. Der Leipziger Stadtrat hat am 18. Dezember einstimmig dem Vorschlag der Auswahlkommission zugestimmt, die aus Vertretern von Stadt, Kirchen und Musikexperten zusammengesetzt ist. Als erster Nichtdeutscher und erst noch als Katholik wurde der Solothurner Andreas Reize per September 2021 zum 18. Thomaskantor nach Johann Sebastian Bach gewählt.

Von Stephan Thomas

Das war sogar der deutschen Bild-Zeitung einen Beitrag wert. Reize ist in der Schweizer Musikszene kein Unbekannter und auch einiges Rampenlicht gewöhnt. So hat er die Singknaben der St. Ursenkathe-drale Solothurn mit unermüdlicher Basisarbeit auf ein hervorragendes Niveau gebracht. Dazu kommen seine Engagements als Kapellmeister am Theater Biel Solothurn sowie als Initiant und künstlerischer Leiter der Oper Schloss Waldegg. Trotz dieses passgenauen Curriculums haben wohl nur Insider mit der Wahl gerechnet.

Das Leipziger Kulturdezernat stellte Ende November 2020 «seinen» Kandidaten wie folgt vor: *Wir freuen uns, mit Andreas Reize einen Kandidaten gefunden zu haben, mit dem wir den Aufbruch ins 21. Jahrhundert erfolgreich fortsetzen können. Wir erhoffen uns von ihm neue musikalische Impulse für die Musikstadt Leipzig und die Bachinterpretation beim Thomanerchor. Seine umfassende Ausbildung und die bisherigen Erfahrungen eröffnen neue Perspektiven für die kommenden Jahre. ... Andreas Reize ist ein hervorragend begabter Musiker.*

Er stellte in seiner Bewerbung ein umfassendes, fundiertes und schlüssiges Konzept für die zukünftige Entwicklung des Thomanerchores vor.

Er verfügt über breite interpretatorische, musikwissenschaftliche und theologische Kenntnisse und hat große Achtung vor dem hohen Amt des Thomaskantors.

Des weiteren lobten die Experten seine reiche Erfahrung in der Leitung verschiedener Ensembles, besonders eines Knabenchors. Er arbeite teamorientiert, souverän und inspirierend und gehe freundlich und motivierend mit seinen Sängern um.

Andreas Reize wurde 1975 im schweizerischen Solothurn geboren. Er studierte Kirchenmusik an den Musikhochschulen in Bern und Winterthur-Zürich. Er absolvierte ein Studium der historischen Aufführungspraxis an der Schola Cantorum Basiliensis sowie ein Aufbaustudium Orchesterleitung an der Musikhochschule Luzern. Ausserdem legte er ein Konzertdiplom im Fach Orgel, ein Lehrdiplom Klavier sowie ein Postgraduate-Studium im Fach Chor-Dirigieren ab.

Zurzeit leitet Andreas Reize das Cantus Firmus Vokalensemble sowie das Cantus Firmus Consort-Orchester auf historischen Instrumenten, ist Musikdirektor der Oper Waldegg, seit 2007 Leiter des Knabenchores Singknaben der St. Ursenkathedrale Solothurn, seit 2011 Leiter des Gabrielichors Bern und Chordirektor des Zürcher Bach-Chores sowie seit 2019 Erster Gastdirigent am Theater Biel-Solothurn für den Bereich Alte Musik. Gastdirigate führten ihn zu verschiedenen namhaften Ensembles, u. a. an das Nationaltheater Mannheim. An der Hochschule der Künste in Bern hatte er einen Lehrauftrag in der Abteilung des Schweizerischen Opernstudios inne.¹

Ich traf Andreas Reize kurz vor Weihnachten im Probenhaus der Singknaben gleich neben der St. Ursenkathedrale.

Wie fühlt man sich als frischgebackener Thomaskantor? Gibt es Momente, wo du noch nicht so recht daran glauben magst?

Nein, das habe ich jetzt verinnerlicht. Es ist ja auch nicht von heute auf morgen gekommen. Das Wahlprozedere bestand aus mehreren Runden. Ich habe nicht mit der Stelle gerechnet, wusste aber, dass die Option gegeben war. Für mich und meine Familie geht jetzt

natürlich alles drunter und drüber. Vor allem ist es nicht leicht, dem riesigen Medieninteresse gerecht zu werden.

Hast du seit jeher von diesem Amt geträumt? Immerhin ist es die wohl renommierteste Stelle in diesem Bereich.

Ich habe immer Knabenchorleiter werden wollen. Später stand ich vor dem Entscheid, in erster Linie Kapellmeister oder Knabenchorleiter zu sein, denn ich habe beide Ausbildungen absolviert. Ich habe mich fürs Letztere entschieden. Dass ich zugleich Orchesterleiter bin, ist mir in Leipzig sehr zugute gekommen. Die Beziehung zum Gewandhausorchester war Liebe auf den ersten Blick. Dennoch, eine solche Stelle lässt sich nicht planen. Das wäre nicht realistisch und arrogant. Aber ich hatte schon als Bub den Traum, einmal einen der grossen Knabenchöre zu leiten. Im Wesentlichen auch wegen den Internatsstrukturen, die da gegeben sind – damit man die Jungs wirklich täglich sieht. Das unterscheidet sich elementar von den Verhältnissen, die in der Schweiz auch bei den besten Chören gegeben sind.

Wobei ganz beachtlich ist, was in Solothurn geboten wird ...

Absolut. Ich bin mit den Buben gross geworden. Man sieht hier, was wir zusammen aufgebaut haben (zeigt auf Chorbilder an der Wand). Wir sind eine grosse Familie, sie wird mir sehr fehlen.

Dein Leben wird sich nun sehr stark verändern. Der Medienrummel ist nur ein Vorgesmack davon. Wie gehst du damit um?

Es hat ja auch schöne Seiten. Das Interesse ist verständlich, denn das Thomaskantorat ist ein Riesenamt. In der zweiten Auswahlrunde im Leipziger Rathaus bin ich gefragt worden, ob ich mir bewusst sei, worauf ich mich hier einlasse. Ich habe das bejaht. Wenn Jogi Löw bei der deutschen Nationalelf etwas umstellt, kriegen das mit einem Schlag 84 Millionen Deutsche mit. Bei mir werden es nicht so viele sein, aber man steht schon im Fokus, hat viel

mit Medien zu tun. Dennoch: Dass sich die Bild-Zeitung vier Minuten nach der definitiven Wahl auf meiner Homepage mit Bildern bedient, hätte ich nicht gedacht.

Was wirst du in Solothurn vermissen, ausser den Singknaben?

Das Umfeld. Ich bin in Solothurn aufgewachsen, habe die ganze kirchliche Jugendarbeit mitgemacht, war Ministrant, Pfadfinder, Sängerknabe. Ich werde auch die Freundschaften vermissen, die über Jahrzehnte gewachsen sind. In Solothurn ist alles sehr engmaschig. Wenn etwas im politischen Umfeld zu deponieren ist, kann man zum Telefonhörer greifen. Natürlich ist man auch als Thomaskantor in der Lage, Anliegen an hoher Stelle zu deponieren.

Als Residenz der Thomaskantoren ist die Villa Thomana vorgesehen, ein Palast aus den Gründerjahren. Wirst du dort wohnen?

Nein. Das wäre zwar eine Option gewesen. Zum Wohnen war es uns aber zu nahe am Geschehen, direkt neben dem Alumnat. Dafür ist das Büro dort. Ich möchte es allerdings ins Alumnat versetzen, wo die Kinder und Jugendlichen sind. Ich möchte für Anliegen offene Türen haben. In der Villa Thomana werde ich einen Überaum mit Cembalo und Flügel für die Arbeit zur Verfügung haben. Das ist auch wichtig.

Ist das Thomaskantorat eine Anstellung auf Lebenszeit?

Nein. Früher war es unterschiedlich: Georg Christoph Biller war tatsächlich auf Lebenszeit angestellt, Hans-Joachim Rotzschs Anstellung hingegen wurde jedes Jahr neu bestätigt. Aber wir sind im 21. Jahrhundert. Andris Nelsons, der Chefdirigent des Gewandhausorchesters, hat auch keine Anstellung auf Lebenszeit. Da ist es konsequent, wenn ich als einer der anderen beiden Dirigenten des Gewandhauses das auch nicht habe. Ich muss auch gleich sagen, dass ich die Aufgabe nicht bis an mein Lebensende versehen möchte. Es kommt bestimmt der Moment, wo man müde

wird. Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, ist sehr anspruchsvoll. Irgendwann werden wir zweifellos sagen, dass wir nun unseren Lebensabend geniessen wollen.

Du bist der erste Nichtdeutsche, vor allem auch der erste Katholik in dem Amt. Und mehr als das: Die meisten Thomaskantoren stammen aus einem relativ engen Radius in Mitteldeutschland.

Ich habe immerhin auch deutsche Wurzeln. Mein Grossvater hat vor dem Krieg noch in Berlin Optik studiert; die Familie Reize kommt ursprünglich aus Berlin. Mein Urgrossvater mütterlicherseits stammte aus Varese. Und was das Konfessionelle betrifft: Meine Mutter war Religionspädagogin an der Kathedrale. Ihre beste Freundin Veronika Thurneysen war in Solothurn reformierte Pfarrerin. Sie hat jeden Tag am Mittagstisch mit uns gegessen. Wir hatten damals, als ich jung war, sehr intensive theologische Gespräche – ich war sehr kritisch. Kirchenmusik habe ich aber in Bern und Zürich studiert, also reformiert. In Zürich hat uns Beat Schäfer die Möglichkeit gegeben, auch alle sogenannten katholischen Fächer zu besuchen. Dadurch war ich optimal auf mein späteres Wirken vorbereitet, denn in Solothurn habe ich ja eine «katholische» Stelle.

Selbstverständlich. Aber es hätte ja jemand im Wahlgremium kleinlich sein können ...

Absolut. Aber diese Diskussion hat es in der Kommission dem Vernehmen nach gar nicht gegeben, weil der Fall so klar war. Die Pfarrerin und der Pfarrer der Thomaskirche standen auch hinter mir. Nicht zuletzt deswegen, weil ich mich sehr für Theologie interessiere. Was ich an der evangelisch-lutherischen Kirche unter anderem schätze, ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Das ist ganz entscheidend. Auch, dass das Evangelium im Zentrum steht. Darum heisst es ja evangelische Kirche.

Was war nebst dem bereits Gesagten entscheidend für deine Wahl? Es wird ja doch viele valable Kandidaturen gegeben haben.

Ein wichtiger Punkt war zweifellos meine pädagogische Erfahrung. Ebenso die Begegnung mit dem Gewandhausorchester. Ein Teil des Auswahlprozederes war ja das Probedirigat mit dem Orchester. Da ist mir zugute gekommen, dass ich als Gastdirigent am Theater Biel Solothurn und auf Schloss Waldegg intensiv mit Profi-Orchestern habe arbeiten können. Ich bin vor das Orchester getreten und habe sofort gespürt: das passt, und zwar gegenseitig. Schliesslich hat mein Interesse für Kirchenmusik und Theologie eine Rolle gespielt. Die beiden Bereiche kann man nicht trennen. Was ich bei der evangelischen Kirche besonders schätze – bei der katholischen durchaus auch – ist der Umstand, dass jeder Sonntag seine spezifische Kernaussage hat. Die Tage des Osterfestkreises beispielsweise oder die Sonntage nach Trinitatis. Es interessiert mich, welche Musik zu welchem Sonntag passt. Ich bin seit Langem daran, das ganze Kirchenjahr für mich zu systematisieren, mit Lesungen, mit deutscher Chormusik, mit lateinischer Chormusik, mit neuer Chormusik, mit Bach-Kantaten, mit Wochenliedern. Das fasziniert mich unglaublich.

Allerdings ist das heute nicht mehr so einfach zu vermitteln. Viele Kenntnisse sind dem Publikum abhanden gekommen, etwa Bezüge zu Chorälen.

In Leipzig hat die Kirchenmusik eine riesige Tradition. Motette am Freitag und Samstag, dazu am Samstag eine Bach-Kantate. Am Sonntag der Gottesdienst. Dabei muss man sehen, dass dem christlichen Glauben in Leipzig nur noch eine verschwindende Minderheit angehört. Die Leute kommen dennoch am Wochenende in die Motette, auch wenn sie keiner Kirche angehören. Der Bezug zur Kirche ist verloren gegangen, das ist klar. Ich versuche dennoch, ihn meinen Sängern nahezubringen, beispielsweise in Form von Anmerkungen zum Inhalt eines Chorals, einer Kantate oder Motette. Am bevorstehenden Weihnachtssingen, das digital stattfinden muss, werde ich zu jedem Lied etwas sagen, weil ich es einfach wichtig finde. Ob es dann

zum einen Ohr hineingeht und zum anderen wieder hinaus, ist mir egal. Aber sie hören es immer wieder von mir, da baut sich ein Bezug auf. Wenn sie später einmal Kinder haben, werden sie sich daran erinnern.

Wie sieht es auf der ökonomischen Seite aus? Kann man sich in Leipzig ins gemachte Nest setzen, oder steht man unter einem gewissen Druck und muss sich oft für den Aufwand rechtfertigen? Muss man etwa gar wie Johann Sebastian Bach in seinem «Entwurf einer wohlbestallten Kirchen Musik» um die Ressourcen kämpfen?

Dazu kann ich fast nichts sagen. Die Stelle des Geschäftsführers ist mit einem ehemaligen Crucianer hervorragend besetzt. Die Finanzen laufen über die Stadt Leipzig. Das scheint alles auf guten Beinen zu stehen, aber man weiss natürlich nie ... man darf nicht denken, der Topf sei offen und werde immer weiter. Und vor allem muss man mit Leistung und Engagement überzeugen.



Ab Herbst 2021 wird nicht mehr der älteste Knabenchor der Schweiz, die *Solothurner Singknaben*, sondern der weltberühmte *Thomanerchor Leipzig*, das sind die Jungs mit den blauen Matrosenanzügen, unter der Leitung von Andreas Reize singen.

Was wird sich unter deiner Leitung bei den Thomanern ändern? Was wird gleich bleiben?

Manches ist vorgegeben, etwa die Partnerschaft mit dem Gewandhausorchester, die über Jahrhunderte gewachsen ist. Dann wird die Pflege des Erbes meiner Vorgänger wie Calvisius, Schein, Knüpfer oder Kuhnau wichtig sein, natürlich mit Bach im Zentrum. Auch von Bachs Nachfolgern im Amt gibt es eine breite Palette an überlieferter Musik. Dann möchte ich aber auch Neues einbringen, in homöopathischer Dosierung gewissermassen. Schliesslich heisst es «Singet dem Herrn ein neues Lied». Ganz alles wird nicht möglich sein – man muss sehen, dass wir mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Aber wir werden beispielsweise Composers in Residence für 2023 berufen dürfen. In diesem Jahr wird das Jubiläum «300 Jahre Bach in Leipzig» gefeiert.

Denkst du, dass deine Wahl positiv auf die Kirchenmusik in der Schweiz zurückwirkt?

Wenn das eine positive Auswirkung auf die Kirchenmusik in der Schweiz hat, ist es wunderbar. Man muss zwar sehen, dass es solche Ämter wie in Regensburg, Dresden oder eben hier in Leipzig in der Schweiz schlichtweg nicht gibt. Wenn ich es aber aus der Schweiz hierher schaffe, sagt das viel über die Wertigkeit der Kirchenmusikausbildung in unserem Land aus. Beat Schäfer hat in Zürich hervorragende Arbeit geleistet. Der andere Hotspot der Schweiz ist Luzern mit Namen wie früher Alois Koch, heute Ulrike Grosch.

Wie beurteilst du generell die Perspektiven der Kirchenmusik? Weniger für Orte mit Leuchtturmfunktion, sondern in der Provinz? Trifft die manchmal zu hörende Diagnose eines allgemeinen Rückzugs zu? Oder könnte im Gegenteil die aktuelle Krise zur Folge haben, dass man wieder näher ans Kirchliche rückt, und damit auch die Kirchenmusik einen Aufschwung erlebt?

Im Hinblick auf die Chöre mache ich mir grosse Sorgen. Selbst gut aufgestellten Chören fallen wegen Corona ganze Jahrgänge aus. Auch in Solothurn – wir können beispielswei-

se keine Schnupperanlässe durchführen, und auf Zoom ist das nicht besonders lustig, denn wir funktionieren als Gemeinschaft. An manchen Orten überbrückt man das Chorverbot mit Zoom-Proben, aber es mögen nicht alle teilnehmen, auch nicht alle Jugendlichen. Hier in Solothurn machen die Jungs mit grossem Engagement mit. Nicht wenige der Erwachsenen-Chöre stehen allerdings vor dem Zusammenbruch, es werden viele verschwinden, besonders solche mit höherem Durchschnittsalter. Kurz, die Chorlandschaft wird sich verändern. Es wird vermehrt auf Projektarbeit hinauslaufen, weil sich die Jungen nicht binden wollen. Es sind auch immer weniger Familien bereit, zweimal im Monat am Sonntag singen zu gehen. Optimistisch stimmt mich aber, dass die Jugendchorszene in der Schweiz lebt – und wie! Da wirken sehr gut ausgebildete Leute. Es wächst bei den zuständigen Stellen auch das Bewusstsein, dass Chöre wie die Solothurner Singknaben eine Kaderformation sind, die gleich zu behandeln ist wie die Nachwuchsförderung beim Fussball. Sie treffen sich zweimal die Woche, beziehen Stimm- bildung, geben Konzerte und gehen auf Tournee. Da ist der Pessimismus zum Glück unbegründet.



¹ Medieninformation des Leipziger Kulturdezernates vom 24. November 2020.